

Gottesdienst am Sonntag, 1. März 2015

Thema: *Nur halb zu sehen...*

Text: Sprüche 3,5+6

Zum 200. Todestag von Matthias Claudius

(unter Aufnahme der 5-teiligen Reihe über Matthias Claudius in der Evangelischen Zeitung, von Georg Gremels)

Predigt: Pastor Gero Cochlovius

Liebe Gemeinde,

würden Sie gerne von Ihrem Vorgesetzten solch ein Arbeitszeugnis ausgestellt bekommen: "Er, dessen Nacken sich nicht gern vor irgendjemandem beugte, beugte sich auch noch weniger vor der Würde seines Chefs und wurde daher bald beim Präsidenten als untauglicher Faulenzer angeschwärzt." "Er mochte nichts tun als Vögel singen hören, Klavier spielen und spazieren gehen, konnte die hiesige Luft nicht vertragen und ging von selbst zu seinen Seekrebsen zurück."



Schönes Arbeitszeugnis, oder? Wer war dieser Tagträumer, dieser Tunichtgut, dieser "untaugliche Faulenzer"? Es ist kein anderer als Matthias Claudius, über den diese nicht gerade karrierefördernden Worte ausgesprochen wurden. Matthias Claudius, dessen Todestag sich vor ein paar Wochen, am 21. Januar zum 200. Mal jährte.

Was war da los? Wer war dieser Matthias Claudius? Ein Faulenzer? Er war eine schillernde Person! Freier Schriftsteller im Hauptberuf, Pastorensohn, Journalist, Naturfreund, Vater von 12 Kindern, Spaßvogel, Eiskunstläufer, Dichter, Denker, Theologe, Musiker, Rezensent, Übersetzer und vor allem einfach Christ. Und einer, von dem wir heute - 200 Jahre später - wie ich meine, viel lernen können. Einer der mit seinen Worten und mit seinem Leben uns das Wort Gottes auslegt und von daher gut auch mal hierher in eine Predigt in einem Gottesdienst passt.

1) Seht ihr den Mond dort stehen?

Oder: Vernunft ist nicht alles!

Das bekannteste Gedicht von Matthias Claudius ist das Abendlied. Jedes Kind kennt es schon: Der Mond ist aufgegangen. Die goldnen Sternlein prangen... Ein Lied, was seit Generationen bewegt und berührt. Wie viele Stars singen es auf ihren Konzerten: Herbert Grönemeyer zum Beispiel, Nena, Heino sowieso... Es ist zwar jetzt nicht unbedingt Abendzeit, aber wir wollen dennoch einmal die ersten drei Strophen singen (EKG 482,1-3).

*1. Der Mond ist aufgegangen,
Die goldnen Sternlein prangen
Am Himmel hell und klar;
Der Wald steht schwarz und schweiget,
Und aus den Wiesen steigt
Der weiße Nebel wunderbar.*

*2. Wie ist die Welt so stille,
Und in der Dämmerung Hülle
So traulich und so hold!*

*Als eine stille Kammer,
Wo ihr des Tages Jammer
Verschlafen und vergessen sollt.*

3. Seht ihr den Mond dort stehen?

*Er ist nur halb zu sehen,
Und ist doch rund und schön!
So sind wohl manche Sachen,
Die wir getrost belachen,
Weil unsre Augen sie nicht sehn.*

"Was ist wichtiger für uns, die Sonne oder der Mond?" fragt die Lehrerin im Unterricht. Der kleine Micha meldet sich: "Natürlich der Mond, denn der leuchtet in der Nacht, wenn es dunkel ist, am Tag ist es ja sowieso hell."

In der Zeit von Matthias Claudius, da war es eher ungewöhnlich, den Mond zu besingen. Da war die Sonne das wichtigste. Es ist die Zeit der Aufklärung. Das 18. Jahrhundert hebt in nie gekanntem Ausmaß die menschliche Vernunft auf den Thron. Sie wird in zeitgenössischen Bildern als die wahre Sonne dargestellt, die alles erleuchtet. Wie hier auf diesem Bild: Hier wird die Vernunft in Gestalt der römischen Göttin Minerva gezeichnet, die als Sonne alles erleuchtet. Und unten stehen die Religionen der Welt, die allesamt der Erleuchtung durch die Sonne der Vernunft bedürfen. Große Philosophen wie Immanuel Kant sagen: Alles muss sich vor der Vernunft verantworten. Letztlich auch der Glaube, die Bibel, am Ende Gott selbst. Wir erleben einen Boom der Naturwissenschaften. Und am Ende zählt nur das, was man sehen, messen und erklären kann. Ein grenzenloser Optimismus macht sich breit: Wir schaffen alles, wir können alles, und bald wissen wir auch alles. Und die paar Rückständigen, die immer noch an einen Gott glauben, der sich den Menschen in alten Schriften offenbart, die werden es schon auch noch merken!

Und in diese Zeit hinein besingt Matthias Claudius nun gerade nicht die Sonne, die seine Zeitgenossen mit der Vernunft identifizieren, sondern ausgerechnet den Mond. Und die Sterne. Die Lichter, die man normalerweise nicht sieht! Die am Tag im Verborgenen sind. Und doch sind sie da! Wie ohnehin Matthias Claudius weiß, dass es viel mehr gibt als der menschliche Verstand begreifen und ergründen kann. Nicht alles, was wir mit unseren Augen nicht sehen können, gibt es deshalb nicht. Die Zeit der Aufklärung - und ich meine: auch allzu oft unsere eigene Zeit - meint so oft: Was wir nicht sehen, was wir nicht beweisen können, das gibt es nicht. Damals zum Beispiel meinte man: Der Teufel, den gibt es nicht. Das ist eine Erfindung der Menschen. Und so heißt es in einem Gesangbuch aus der damaligen Zeit: "Gott sei Lob und Preis und Ehr, es gibt nun keinen Teufel mehr. Ja, wo ist er denn geblieben? Die Vernunft hat ihn vertrieben." Und so wird der Mensch immer übermütiger und braucht am Ende auch Gott nicht mehr. Wir haben für alles unsere eigenen Erklärungen. Aber dagegen setzt Matthias Claudius eine klare Botschaft! So vieles, was unsere Augen nicht sehen, ist doch da! "Seht ihr den Mond dort stehen, er ist nur halb zu sehen und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen, die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn."

Wie haben wir vorhin im Buch der Sprüche Salomos gehört:

*5 Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen, und verlass dich nicht auf deinen Verstand,
6 sondern gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er dich recht führen.*

Matthias Claudius war kein Gegner der Vernunft. Im Gegenteil. Er stand in Kontakt mit den hellsten Köpfen seiner Zeit, pflegte Austausch mit Lessing und Herder, kannte Goethe und Schiller... Aber er wusste um die Grenzen der Vernunft. Er wusste, dass Gott größer ist als unser Denken. Und er wusste, dass für uns Menschen vieles nur halb zu sehen ist. Vernunft ist wichtig. Eine große Gabe Gottes. Und ich Aber Vernunft ist nicht alles.

2) Wir stolzen Menschenkinder

Oder: Reichtum ist nicht alles!

Noch etwas fällt mir auf, wenn ich die Zeit des Matthias Claudius mit unserer Zeit vergleiche: Damals, das 18. Jahrhundert, war eine Zeit mit dem Wertesystem einer aufsteigenden Industrie- und Arbeitskultur. Die Arbeit wurde gleichsam "heilig" gesprochen. Die Menschen waren unglaublich stolz, nicht nur auf ihre Vernunft, sondern auf das, was sie alles schaffen und leisten können. Und ich frage mich: Hat sich daran so viel geändert? Geht es nicht heute auch oftmals nur noch um Leistung, um Können, um Arbeit? Schon in der Schule erleben die Kinder einen massiven Druck: Nur die Leistung zählt! Und dann im Berufsleben... Leistung zählt, weil man sich ja was leisten können will! Und dann wird man stolz über das, was man leistet. Und wehe dem, der nichts mehr leisten kann. Denn kann man nicht gebrauchen. Den will man nicht mehr haben. Der wird abgeschoben.

Singen wir die Strophe 4.

4. Wir stolze Menschenkinder

Sind eitel arme Sünder

Und wissen gar nicht viel;

Wir spinnen Luftgespinste

Und suchen viele Künste

Und kommen weiter von dem Ziel.

Wir stolzen Menschenkinder...

Matthias Claudius wollte da nicht mitmachen. Er sagte: Es gibt Wichtigeres im Leben als nur an die Karriere zu denken! Das war der Grund, warum manche seiner Zeitgenossen ihn als Faulpelz angesehen haben, was er allerdings keineswegs war. Er war durchaus fleißig und strebsam. Aber es drehte sich bei ihm nicht alles ums Reichwerden. Es drehte sich in seinem Denken nicht alles um den Ruhm, die Leistung und das Stolzsein darüber. Er hatte gelernt zufrieden zu sein. Sich genügen zu lassen. Auch mit wenig! Er hatte eine große Familie zu ernähren. Er und seine Frau Rebekka hatten miteinander 12 Kinder, von denen 3 starben. Eine sehr große Familie, um die er sich kümmern musste.

Sicher, es war manchmal finanziell echt knapp im Hause Claudius. Da musste man auch sparsam sein. Und doch konnte Matthias dankbar erleben, wie Gott ihn und seine Lieben immer wieder versorgte. Durch das, was er erarbeitete, aber auch durch das, was ihm durch Freunde zufloss. Und so kann man bei ihm große Gelassenheit und Zufriedenheit lernen. Auch ohne Reichtum und Geld. Wie in dem wunderbaren Gedicht zum Ausdruck kommt, das er mit "Täglich zu singen" überschrieben hat.

Ich danke Gott und freue mich

Wie's Kind zur Weihnachtsgabe,

Dass ich bin, bin! Und dass ich dich,

Schön menschlich Antlitz! habe,

Ich danke Gott mit Saitenspiel,

Dass ich kein König worden;

Ich wär geschmeichelt worden viel

Und wär vielleicht verdorben.

Auch bet ich Gott von Herzen an,

Dass ich auf dieser Erde

Nicht bin ein großer reicher Mann

Und auch wohl keiner werde.

*Denn Ehr und Reichtum treibt und bläht,
Hat mancherlei Gefahren,
Und vielen hat's das Herz verdreht,
Die weiland wacker waren.*

*Und all das Geld und all das Gut
Gewährt zwar viele Sachen;
Gesundheit, Schlaf und guten Mut
Kann's aber doch nicht machen.*

*Und die sind doch, bei Ja und Nein!
Ein rechter Lohn und Segen!
Drum will ich mich nicht groß kastei'n
Des vielen Geldes wegen.*

*Gott gebe mir nur jeden Tag,
So viel ich brauch, zum Leben.
Er gibt's dem Sperling auf dem Dach;
Wie sollt er's mir nicht geben!*

Was für eine fröhliche Gelassenheit spricht aus diesen Zeilen!

Hier hat jemand erkannt, worauf es im Leben wirklich ankommt und worauf es nicht ankommt!
Hier schimmern die Worte Jesu durch: *"Sorget nicht! Schaut die Vögel unter dem Himmel an. Sie säen nicht, sie ernten nicht, und euer himmlischer Vater ernährt sie doch!"* (Matthäus 6) und *"Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen."* (Lukas 12,6)

Hier hat jemand gelernt, mit wenig zufrieden zu sein. Und dabei von Herzen fromm und fröhlich zu sein. Und damit sind wir schon beim nächsten Punkt:

3) Wie Kinder fromm und fröhlich sein

Oder: Von Kindern lernen

Wir singen Vers 5:

*5. Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!
Lass uns einfältig werden
Und vor dir hier auf Erden
Wie Kinder fromm und fröhlich sein!*

Kinder als Vorbilder? Das erinnert daran, dass Jesus selber die Kinder zu sich eingeladen hat: *Lasst die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Himmelreich. Wahrlich, ich sage euch: Wer das Reich Gottes nicht annimmt, nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.*

An diese Worte denken wir nachher, wenn wir den kleinen Tim taufen. Aber was ist das Besondere an Kindern? Nicht dass sie sündlos wären oder alles kleine Engel. Nein, nein, diese Engel haben manchmal ein "B" davor. Das ist nicht der Punkt. Aber Kinder können noch empfangen, sich beschenken lassen. Wollen nicht immer alles bezahlen mit Gegenleistung. Kinder können vertrauen. Und das bedeutet Glaube: Annehmen, was Christus uns schenkt, was er für uns getan hat. Vertrauen! Wie Kinder fromm und fröhlich sein. Matthias Claudius war beides: fromm - und fröhlich!

Fromm war er, das hat er schon als Kind mit auf den Weg bekommen. Seine Vorfahren waren über viele Generationen hinweg Pastoren. Und seine Mutter schreibt ihm in seine eigene Bibel, als er 9 Jahre alt war: *"Mein Sohn, gedenke an deinen Schöpfer in der Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und fürchte Gott, das ist der Weisheit Anfang. Danke ihm allezeit in deinen Schicksalen und bitte ihn, dass er dich regiere und du in allen deinen Unternehmungen seinem Worte folgest. Lass das Wort Gottes dein edelster Schatz sein; denn es kann dich unterweisen zur Seligkeit."*

Das sind doch tolle Worte! Wie wird diesem kleinen Jungen da mit seinen 9 Jahren da ein wunderbarer Lebensweg gezeigt. Das Wort Gottes ist der alleinige Ratgeber, der uns den Weg zeigt zum ewigen Leben. Und der Wunsch der Mutter und ihre Gebete sind Wirklichkeit geworden. Matthias ist diesen Weg gegangen. Sicher, er hatte auch Jahre, in denen er sich mit anderen Dingen beschäftigt hat, in denen er sich auch mit den großen Gedanken der Aufklärung auseinandersetzte. Aber dann merkt er: Das alles trägt letztlich nicht! Das, was wir Menschen selber erkennen und entdecken können, gibt letztlich keinen Halt im Leben und Sterben.

*Gott, lass uns dein Heil schauen,
Auf nichts Vergänglich's trauen,
Nicht Eitelkeit uns freun!*

Eitelkeit - das war großgeschrieben in seiner Zeit: Stolz sein auf das, was man als Mensch so alles schafft und leistet.

Matthias Claudius wollte fromm sein. Und war dabei alles andere als naiv! Er hielt es nicht für peinlich, einfältig zu sein - ohne ein Einfaltspinsel zu sein!

Und, was ich besonders schön finde: Matthias Claudius war nicht nur fromm, sondern zugleich auch fröhlich! Mir scheint, das ist nicht immer selbstverständlich, dass beides zusammen kommt. Es gibt genug Fromme, denen die Fröhlichkeit fehlt. Die griesgrämig und verbittert durch das Leben schleichen. So war er nicht! Er war fröhlich, kindlich fröhlich und konnte sich von Herzen freuen über so viele Gaben Gottes: Über die Natur und die Schöpfung! Wie wir es vorhin gesungen haben: "Alle gute Gabe kommt her von Gott, dem Herrn. Drum dankt, ihm dankt, und hofft auf ihn!" Und dann freut er sich über den Strohalm und die Sterne: *"Was nah ist und was ferne, von Gott kommt alles her, der Strohalm und die Sterne, das Sandkorn und das Meer."*

Und am meisten ist er dankbar und fröhlich über die Liebe und über die Familie. Er lernt Rebecca kennen. Ein Mädchen, damals erst 17 Jahre alt. Und es wird mehr daraus: Aus dem Kennenlernen wird Liebe. Und so schreibt er an seinen Freund Johann Gottfried Herder: "Ich habe ein Mädchen lieb gewonnen. Lacht ruhig, wenn ihr diesen Brief gelesen habt. Aber tut noch mehr als nur Lachen: bedenkt nämlich, dass Gott erschaffen hat ein Männlein und ein Fräulein." Dieses großartige Geschenk, dass zwei Menschen zueinander finden - Männlein und Fräulein - Mann und Frau -, das ist ein Geschenk des Schöpfers. Und wenig später schreibt er noch einmal an Herder: "Meins ist ein ungekünsteltes Bauernmädchen im wörtlichen Sinn, aber lieb hab ich sie darum nicht weniger; sondern mir glühen oft die Fußsohlen vor Liebe." Da ist aber einer wirklich bis über beide Ohren verliebt! Und dann die Hochzeit. Da schreibt er: "Und nun ist Betty mein, o wie fein! Und alles Wasser ist nun Wein!" - eine Anspielung an die Hochzeit zu Kana. Wo Jesus aus Wasser Wein machte. So kann die echte, tiefe Liebe zwischen zwei Menschen das Wasser des Alltags zum Wein des Festes verwandeln. Wem das geschenkt ist, eine glückliche Liebe, der kann Gott auf Knien dafür danken! Es ist vielleicht das größte irdische Glück. Und da, wo es gerade auf diesem Gebiet Krisen und Schwierigkeiten gibt, wo es gerade in Ehen und Beziehungen auch so viel Not und Elend gibt, da können wir Gott nur bitten, dass er eingreift, dass er wieder neue Liebe füreinander schenkt und Wege zeigt, wie es weitergehen kann.

Und dann, dann kommen die Kinder! Und es ist so schön zu sehen, wie Matthias Claudius sein Familienleben gestaltet. Wie er sich Zeit nimmt für seine Kinder! Weil sein Beruf, sein Geldverdienen eben nicht alles ist. Weil die Kinder, die Familie ihm so viel bedeutet! Und dann wird jedes kleine und größere Familienereignis gefeiert. Mit einem richtigen Fest. So besingt er beispielsweise einen ersten Zahn:

*"Viktoria! Viktoria! (das alte Wort für "Sieg")
Der kleine, weiße Zahn ist da.
Du, Mutter! komm, und groß und klein
im Hause! Kommt, und kuckt hinein.
Und seht den hellen, weißen Schein!
Der Zahn soll Alexander heißen.
Du liebes Kind! Gott halt ihn dir gesund,
und geb dir Zähne mehr
in deinem kleinen Mund,
und immer was dafür zu beißen."*

Können wir das noch? Uns über die kleinen Dinge des Alltags zu freuen? Über die kleinen Erlebnisse, die weltbewegenden Winzigkeiten, die Wunder im Kleinen zu singen, zu jubeln, Gott zu danken?

Oder er erfindet den Kindersprung. Das ist eine Erfindung zur Freude über ein neugeborenes Kind. Er schreibt an einen Freund: *"Du kannst nicht glauben, was für ein Fest es für mich ist, wenn ein neues Kind da ist, und die Sach nun glücklich getan ist und ich's Kind im Arm habe. Kann sich keine Truthenne mehr freuen, wenn die Küchlein unter ihr aus den Eiern hüpfen. 'Da bist du, liebes Kind!' sag ich dann, da bist du! Sei uns willkommen! Ich weiß nicht, wie es dir gehen wird, aber gottlob, dass du da bist. Und für das Übrige mag der Vater im Himmel sorgen.' Dann herz ich's , beseh's von hinten und vorn und bring's der Mutter hin, die dann nicht mehr denkt an die Angst. Und dann die andern Kinder auf den Boden gelegt, und in Gottes Namen oben drüber weg gesprungen! Und dann über Tische und Bänke."*

Der Kindersprung! Wenn Sie mal in Wandsbek sind, auf dem Wandsbeker Marktplatz findet sich eine Skulptur, da sieht man ein Kind auf dem Boden hocken und dahinter Matthias Claudius, wie er ansetzt zum "Kindersprung"!

Ihr lieben Taufeltern, wenn Tim mal ein Geschwisterchen bekommt, dann heißt es: Antreten zum Kindersprung!

Und so erfindet Matthias Claudius am laufenden Band Familienfeste, z.B. den Herbstling, zu dem er schreibt: *"Der Herbstling ist nur kurz und wird mit Bratäpfeln gefeiert. Nämlich: Wenn im Herbst der erste Schnee fällt, und darauf muss man genau achtgeben, dann nimmt man so viele Äpfel wie Kinder und Personen im Hause sind - und noch ein paar mehr, falls noch Gäste kommen - und die tut man in den Ofen, wartet, bis sie gebraten sind, und isst sie dann."* Was für eine Lust am Leben, an der Schöpfung, an den Jahreszeiten, an den Wundern der Natur! Können wir uns daran freuen? Oder sind wir so im Hamsterrad des Alltags gefangen, dass wir nur noch an den Stress und die Sorgen denken, die uns den Blick für das die Lebensfreude verbauen.

Wie Kinder fromm und fröhlich sein.

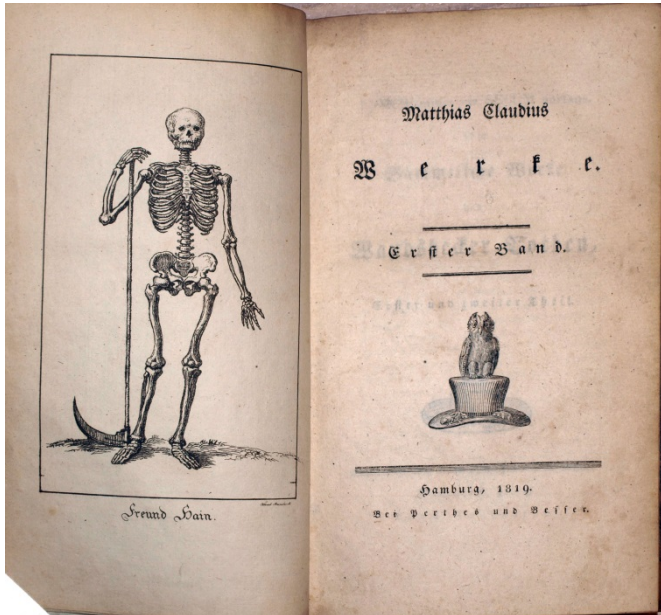
4) Lass uns in' Himmel kommen

Oder: Was ist das Ziel deiner Lebensreise?

Wir singen die letzten beiden Strophen:

*6. Wollst endlich sonder Grämen
Aus dieser Welt uns nehmen
Durch einen sanften Tod!
Und, wenn du uns genommen,
Lass uns in Himmel kommen,
Du unser Herr und unser Gott!*

7. So legt euch denn, ihr Brüder,
 In Gottes Namen nieder;
 Kalt ist der Abendhauch.
 Verschön uns, Gott! mit Strafen,
 Und lass uns ruhig schlafen!
 Und unsern kranken Nachbar auch!



Also, der liebe Matthias Claudius war ja in mehrfacher Hinsicht etwas speziell. Aber, was er dabei gedacht hat, als er seine gesammelten Werke herausgibt und dann die Widmung schreibt, das war schon recht skurril. Er widmet sie - dem Tod. Auf der 1. Seite ist das Bild eines Skeletts. Und drunter steht "Freund Hain". Der Tod als Freund? Sagt nicht Paulus, der Tod ist der letzte Feind des Menschen? Hatte Claudius keine Ahnung vom Schrecken des Todes und des Sterbens? Nein, so war es nicht. Im Gegenteil: er hat so intensive Begegnungen mit dem Tod gehabt, wie man sie sich kaum intensiver vorstellen kann. In seinem 11. Lebensjahr sterben drei seiner Geschwister. Besonders hart trifft ihn der Tod

seines Bruders mit zwanzig Jahren, der in seinen Armen an Blattern stirbt, die auch ihn selbst an den Rand des Lebens gebracht hatten. Und besonders schlimm war es auch, als seine geliebte Tochter Christiane mit 26 Jahren stirbt. Schrecklich, wenn der Tod nach einem jungen Leben greift. Aber was ist es denn, warum nennt er den Tod "Freund Hain"? Ein kleiner Satz kann die Antwort geben. Er schreibt zum Herrn Tod: "Ich habe die Ehre, Ihren Herrn Bruder zu kennen, und er ist mein guter Freund und Gönner." "Ihren Herrn Bruder..." - Der Bruder des Todes ist das Leben. Und weil er das Leben kennt, deshalb braucht er keine Angst vor dem Tod zu haben. Er kennt das Leben, den Herrn Bruder des Todes. Aber nicht irgendwie das Leben allgemein hier auf der Erde, sondern den, der gesagt hat: "Ich bin das Leben, nämlich Jesus Christus". Nur weil er diesen kennt, weiß er, dass der Tod nicht das letzte Wort haben darf. Dadurch verliert er seinen Schrecken. Dadurch kann der Tod zum Freund werden. Wer Jesus kennt, weiß, wohin die Reise geht. Matthias Claudius weiß, dass hier alles vorbei geht. Nichts bleibt bestehen. "Gott lass uns dein Heil schauen, auf nichts Vergänglichem trauen!" Alles hier ist vergänglich, wo wir Menschen so oft danach jagen: das Wissen, die Macht, der Reichtum, die Ehre, selbst die Familie, an die wir uns so oft klammern. Auch sie bleibt im Angesicht des Todes eben nicht bestehen. Was aber bleibt, ist die Verbindung zum lebendigen Gott, zum Gott des Lebens, zu Jesus Christus, der selber das Leben ist und darum das ewige Leben gibt. Und das ist heute Morgen die Frage an uns: Hast du diese Verbindung zum Leben? Wenn heute Nachmittag Freund Hain vor unserer Tür steht, der Sensemann, und anklopft, wären wir bereit? Klar, ist sicher nicht sehr wahrscheinlich. Aber beim Tod geht es nicht immer nach Wahrscheinlichkeiten. Unser Leben steht nicht in unserer Nacht. Ich gebe zu: Etwas schaurig ist die Vorstellung schon. Aber lernen wir doch von Matthias Claudius, dass derjenige getrost ist, der weiß, wohin seine Lebensreise geht. Der den Herrn Leben kennt, der stärker ist als der Herr Tod.

Lass uns in' Himmel kommen...

In einem ergreifenden Brief an seinen Sohn Johannes, der so etwas wie ein Testament ist, fasst Matthias Claudius seine Weisheit - Weisheit, die sich aus dem Wort Gottes speist - zusammen:

An meinen Sohn Johannes, 1799

Gold und Silber habe ich nicht;
was ich aber habe, gebe ich dir.

Lieber Johannes!

Ich habe die Welt länger gesehen als du.

Es ist nicht alles Gold, lieber Sohn, was glänzet, und ich habe manchen Stern vorn Himmel fallen und manchen Stab, auf den man sich verließ, brechen sehen.

Der Mensch ist hier nicht zu Hause, ... Denn siehe nur, alle andren Dinge hier mit und neben ihm sind und gehen dahin.

Lass dir nicht weismachen, dass der Mensch sich raten könne und selbst seinen Weg wisse.

Diese Welt ist für ihn zu wenig, und die unsichtbare siehet er nicht und kennet sie nicht.

Hänge dein Herz an kein vergänglich Ding.

Die Wahrheit richtet sich nicht nach uns, lieber Sohn, sondern wir müssen uns nach ihr richten.

Was du sehen kannst, das siehe, und brauche deine Augen, und über das Unsichtbare und Ewige halte dich an Gottes Wort.

Lerne gerne von andern, und wo von Weisheit, Menschenglück, Licht, Freiheit, Tugend etc. geredet wird, da höre fleißig zu. Doch traue nicht flugs und allerdings, denn die Wolken haben nicht alle Wasser...

Sorge für Deinen Leib, doch nicht so, als wenn er deine Seele wäre.

Sage nicht alles, was du weißt, aber wisse immer, was du sagest.

Nicht die frömmelnden, aber die frommen Menschen achte und gehe ihnen nach. Ein Mensch, der wahre Gottesfurcht im Herzen hat, ist wie die Sonne, die da scheint und wärmt, wenn sie auch nicht redet.

Und sinne täglich nach über Tod und Leben, ob du es finden möchtest, und habe einen freudigen Mut; und gehe nicht aus der Welt, ohne deine Liebe und Ehrfurcht für Jesus Christus durch irgendetwas öffentlich bezeuget zu haben.

Dein treuer Vater.

Amen.

